

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Pochhammer, Margarete: Die Aufgaben der "künstlerischen Schneiderin"

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

Sargtischler, muß das Bewußtsein erlangen, daß sein Handwerk eine Kunst ist und die lebendigste der Künste, daß er vor allem zur Kunst berufen ist, daß seine Kunst weit höher steht als die des Architekten, weil er für den lebendigen Menschen baut und die Architektur des Menschen selbst in Formen bindet, daß er die Kunst der Architektur mit der Malerei und Plastik, mit der Geberdenkunst und mit der Bewegungskunst verbindet und vereinigt und die lebendigste und persönlichste Kunst ausübt, daß er dem Pulsschlag und dem Herzschlag und dem Blutstrom am nächsten sitzt und schafft, daß er in gewissem Sinne Menschen, Persönlichkeiten, Kulturen bildet oder nachbildend darstellt und ausdrückt. Das Kleid als Kulturausdruck und den Schneider als Kultursprecher und -Darsteller müssen wir begreifen lernen, ehe unser Kleid aus einem Requisit zu einem Lebensausdruck und Kunst- und Kulturgebilde wieder werden kann. Und dabei dürfen wir nie vergessen, daß das Kleid nur die Hülle ist, nur die begleitende Musik zu dem Leben selbst, zu dem Menschen aus Fleisch und Blut, der darunter sitzt. Wir müssen durch das Kleid gewissermaßen hindurchschauen und es selbst nur wie eine Silhouette ansehen, während der lebendige Mensch dabei alles ist — das Kleid ohne ihn wie ein hingeworfener Handschuh, das Kleid an ihm, wie die Feder am Paradiesesvogel, wie das grüne Kleid der Erde.

Vorausgehen also muß die Lebenskultur und für den Schneider das Studieren derselben. Wie der Bildhauer muß gerade er vor allem die Natur aufsuchen, wo er den Menschen nackt, in der Reinheit und Blöße seiner lebendigen Architektur, spielend und turnend und sportübend sehen und beobachten kann. Und wir alle müssen mehr den Menschen, wie er gewachsen ist und aus den Händen des Schöpfers kommt — so unvergleichlich schön und erhaben — studieren und erleben, als den Menschen mit Hut und Stock und Stiefeln. Heute ist dieser gestiefelte und behandschuhte Mensch eine Karrikatur, eine Fratze oder eine Zote. Er braucht es aber nicht zu sein, so wenig als der Mensch der italienischen Renaissance, des Rokoko, oder der Volkstrachten es war. Und er muß wieder ein organisches, in lebendiger Kunst aufgebautes Gebilde werden. In der Zeit des Biedermeiers, aus der wir schon so viel gelernt haben, war wenigstens ein klein wenig solcher organischen und lebendigen Kleiderkultur zu spüren. Uns heutige Menschen aber läßt der Taumel der Mode gar nicht dazu kommen, den Organismus des Kleides zu begreifen. Man denke allein an die Unsinnigkeiten unserer Damenhutmoden, die geradezu eine Glorifizierung des ewigen Wechsels von Unvernunft und Raserei darstellen. Und doch sollte das höchste der Kunst aufgewendet werden, um gerade das Haupt der Säulenarchitektur des Menschen zu kleiden. Aber wie wir den Fuß durch unorganische Bekleidung entstellten, überschütteten wir den Kopf mit Lächerlichkeiten und Sottisen, bis er so ein Mittelding zwischen einem Krautkopf und einem Topfhut war. So fehlt auch hier wieder der Kultus des Lebens: die Schule des Putzkünstlers oder Chapeliers beginne damit, daß er den Menschen barhäuptig sich ansehe, studiere und begreife, ehe er die immerhin etwas blasierte Dreistigkeit besitze, auf einen solchen Kopf ein Ding zu pflanzen, daß man einen Hut nennt. *Il y a trois choses, qui forment la culture: la nature, la nature, et la nature.*

Die Aufgaben der „künstlerischen Schneiderin“.

Von Margarete Pöchhammer.

Es ist nicht zu leugnen, daß die künstlerischen Werkstätten für Frauenkleidung großen Einfluß gehabt haben. Die Aufnahme unserer Ideen durch die Mode ist wesentlich ihr Verdienst. Denn wenn auch — nach altem Gesetz — der Zeitgeist sich ganz von selbst in der Mode spiegelt, und es unnatürlich sein würde, den ethischen und sozialen Aufschwung des Frauengeschlechts nicht in diesem Spiegelbilde zu finden, so haben doch Beispiel und Anschauung in unserem Falle sicher weit mehr gewirkt, als Erkenntnisse und Überzeugungen. Und die künstlerischen Werkstätten sind geradezu als Geburtsstätten der Modeformen anzusehen, die uns in den letzten Jahren überraschten.

Soll aber dieser Einfluß ein wachsender und nachhaltiger sein, sollen die künstlerischen Motive nicht wieder verweht und verwischt werden, so muß sich größere Klarheit über die Aufgaben der künstlerischen Schneiderin verbreiten.

Sie soll aus der zu bekleidenden Frauengestalt ein Kunstwerk machen; im Grunde also dasselbe tun wie die Pariser Modekönige, nur in edlerem Sinne und mit andern Mitteln. Es ist allbekannt, daß diese großen Modeschöpfer ihre Kundinnen studieren und nach Wuchs, Größe, Teint, Augen, Haarfarbe die Gebilde für sie konstruieren, die nach ihrer Meinung am vorteilhaftesten kleiden.

Unerläßliche Vorbedingung für diese Schöpfungen ist die dem jeweiligen Geschmack entsprechende Korsettfigur. Unerläßliche Vorbedingung für die Tätigkeit der künstlerischen Schneiderin ist die korsettlose, natürliche Gestalt. Und das macht ihre Aufgabe zu einer ungleich schwierigeren. Denn nicht nur, daß die Bekleidungslinien für die ungezwungene, bewegliche Gestalt schwerer zu finden und festzuhalten sind, als die für den steifen Unterband, die Mannigfaltigkeit der zu findenden Formen wächst auch in's Ungemessene. Der Begriff des Individuellen ist von dem des Künstlerischen schlechterdings nicht zu trennen. Ein wirkliches Kunstwerk entsteht eben nur einmal, und jede Wiederholung ist Kopie. Will also die Schneiderin für ihre Kundinnen wirkliche Kunstwerke schaffen, bzw. aus ihren Kundinnen lebendige Kunstwerke machen, so muß sie jede Bestellerin noch viel eingehender studieren, als Worth und Paquin und die andern Pariser das mit den ihrigen tun.

Und noch ein Zweites erschwert unsern Schneiderinnen ihre Wirksamkeit.

Jene Großen im Modereich »bekleiden« einfach ihre Kundinnen, nach ihrem, der »Schöpfer« Ermessen, widerspruchlos. Die Klientel der künstlerischen Werkstätten setzt sich aber größtenteils aus solchen Frauen zusammen, die selbst ganz bestimmte Ansichten und Urteile haben. Da gilt es also, die daraus sich ergebenden Wünsche in Einklang zu bringen mit dem künstlerischen Gewissen — oder mit der künstlerischen Neigung — der Schneiderin. Es gilt vor allem, diese Wünsche sich klar zu machen, auf ihre Berechtigung und Ausführbarkeit zu prüfen, auf alle Fälle aber zum Ausgangspunkte der »Schöpfung« zu nehmen. Denn uns genügt es ja nicht, daß wir von andern, und seien es die Geschicktesten

bekleidet werden, wir wollen selbst mittun, mit-schaffen. »Individuell« bedeutet uns nicht nur »für mich«, sondern »von mir für mich« ausgedacht. Da hat nun sicher die Schneiderin oft keinen leichten Stand. Denn nicht alle ihre Kundinnen sind ja genügend geschult, um ihre eigene Erscheinung richtig zu beurteilen. Nicht alle haben einen geläuterten Geschmack. Nicht alle vermögen sich vorzustellen, wie das Werk ihrer Phantasie sich in Wirklichkeit ausnehmen wird. —

Hier hat eine geduldige erzieherische Tätigkeit der Schneiderin einzusetzen, wofern sie sich von der Unausführbarkeit der Traumgebilde überzeugt. Sie soll aber nicht von vorn herein jede schöpferische Mithilfe zurückweisen, um unter allen Umständen souverän zu entscheiden. Oder wenn sie sich fügt, soll sie nicht widerwillig an solche Arbeiten gehen, bei denen sie nur die Ideen anderen auszuführen hat. —

Unsere Schneiderinnen wollen als Künstlerinnen angesprochen werden, und wir wollen sie gern für solche nehmen; aber doch mit Einschränkung. Einer Malerin oder Bildhauerin könnte sich die künstlerische Schneiderin selbst dann nicht vergleichen, wenn jedes ihrer Gebilde wirklich ein ganz individuelles Kunstwerk darstellte, was nicht der Fall ist und auch nach Lage der Dinge nicht der Fall sein kann. Die künstlerische Schneiderin ist Kunstgewerblerin. Und als solche dient sie einem außerordentlich wichtigen und edlen Zweck. Wenn wir

festhalten, daß eigentlich gar nicht das Kleid an sich ein Kunstwerk darstellen, sondern daß mit Hilfe des Kleides aus der Frau selbst ein solches werden soll, so leuchtet uns ein, wie groß und wie kulturell bedeutungsvoll das Wirkungsfeld der künstlerischen Schneiderin ist.

Unter Künstlerkleid, Eigenkleid, individuellem Kleid verstehen viele noch immer etwas ganz von altem Hergebrachten Abweichendes, etwas zwingend Auffallendes, weithin als Besonderheit Kennliches. Und manche halten es für die Aufgabe der künstlerischen Werkstätten, ausschließlich solche Sonderkleider hervorzubringen.

Wer sie tragen mag, soll darin gewiß unbehindert sein. Sie werden einigen sehr gefallen, und von andern kräftig abgelehnt werden. Sie werden denen gefallen, die zum engen Kreis der begeisterten Sekte gehören, und denen mißfallen, die von draußen herein schauen und noch erwägen, ob sie wohl eintreten möchten. Die künstlerische Schneiderin soll aber nicht nur für einen kleinen, abgeschlossenen Kreis von Überzeugten schaffen, sondern durch ihre Schöpfungen weithin Propaganda machen.

Und noch eins soll die künstlerische Schneiderin nicht verschmähen: dem praktischen Gebrauche Rechnung zu tragen. Daß auch sie uns erklärt — nach unberühmten Vorbildern — die Anbringung einer Tasche störe die Harmonie der Linien, ist nicht zeitgemäß. Die durch den Taschenmangel verursachte Hülflosigkeit stört den künstlerischen Eindruck der mit dem allerschönsten Gewande bekleideten Frau.



Abb. IV.

Photogr. Ernst Ohle-Köln.

Schwarzer Rock und schwarze Seidenbluse.

Beschreibung Seite 74.

Die Erhaltung der Füße durch naturgemäße Beschuhung.*)

Von Schuhmachermeister P. Paulick, Leipzig.

Hierzu 6 Abbildungen Seite 72.

Nachdruck verboten.

Kein Körperteil wird so mißhandelt wie die Füße. Das jetzige moderne Schuhwerk ist im höchsten Grade ungesund und naturwidrig, daher auch die vielen verschiedenen Fußleiden, wie Hühneraugen, Hornhautbildung, Schweiß, Frostbeulen, Plattfußleiden u. a.

Die Ansichten der heutigen Kulturmenschen über das Schuhwerk und seine Form gehen weit auseinander, ich will deshalb versuchen, an den beigegeführten Abbildungen zu zeigen, welche Fußbekleidung richtig, welche falsch ist. Die Füße der Naturvölker, die keine Beschuhung, wenigstens keine einengende tragen, sind normal und gut entwickelt. Dasselbe ist im allgemeinen bei den Landleuten der Fall, die viel barfuß gehen und bei denen Eitelkeit und Mode keinen Einfluß auf die Form des Schuhwerks ausüben. Betrachten wir die Füße kleiner Kinder, so finden wir bei normaler Entwicklung hier das Muster des Fußes, wie er unser Leben lang bleiben sollte. Die

*) Unsere Leser dürfte dieser Aufsatz aus der Feder eines Fachmannes sehr interessieren, weil die Eigenbewegung des Fußes darin ihre Berücksichtigung findet. U. E. wird es Aufgabe der Gymnastik sein, die Bewegung des Fußes in Zukunft besonders zu pflegen und für die gesamte Körperkultur nutzbar zu machen. Die Kultur des Fußes muß aber ihre Ergänzung finden in richtiger Fußbekleidung, die nur durch ein mehr als bisher vorgeschrittenes Schuhmacherhandwerk geschaffen werden kann. Wir hoffen, demnächst auch von ärztlicher Seite einen Aufsatz über den Fuß — über seine Bewegung und Bekleidung bringen zu können. (Anm. d. Schriftl.)